

Vom Kugelkopf zur Künstlichen Intelligenz

Ein hodegetischer Lehrpfad

Das wissenschaftliche Arbeiten bildet den Kern aller universitären Bemühungen: Aber es wird immer wieder geklagt, dass Inhalt, Methodik und Form des wissenschaftlichen Arbeitens zu wenig, wenn überhaupt gelehrt werden. Der Autor dieses Beitrags hat vor 40 Jahren diesen Mangel in der universitären Ausbildung gesehen. Er hat mit einer Anleitung für Studierende versucht, Abhilfe zu schaffen: Die Geschichte dieses erfolgreichen Buches spiegelt die Entwicklung des Wissenschaftlichen Arbeitens wider. Sie zeigt die Herausforderungen auf, die die Studierenden in diesen Jahren bis heute in Zeiten der Künstlichen Intelligenz (KI) meistern müssen, um jederzeit erfolgreich zu sein.



Prof. (em.) Dr. Dr. Manuel René Theisen ist Mitglied der Fakultät für Betriebswirtschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München. Dort lehrte er bis 2010 Betriebswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftliche Steuerlehre und Steuerrecht. Er hat vor über 40 Jahren, 1984, erstmals seine Anleitung „Wissenschaftliches Arbeiten – Technik, Methodik, Form“ veröffentlicht. Das Standardwerk ist im Jubiläumsjahr 2024 in 19., neu bearbeiteter Auflage erschienen.

Summary: Academic writing forms the core of all university endeavors: But there are repeated complaints that the content, methodology and form of scientific work are taught too little, if at all. The author of this article recognized this deficiency in university education 40 years ago. He tried to remedy the situation with a guide for students: The history of this successful book reflects the development of academic writing. It shows the challenges that students have had to overcome in these years up to the present day with artificial intelligence (AI) in order to be successful at all times.

Stichwörter: ChatGPT, Künstliche Intelligenz, Hodegetik, Plagiat, Wissenschaftliches Arbeiten, Zitieren

1. Historisches

Der **Titel** meiner Ausführungen ist dreifach **erklärungsbedürftig**. Er ist damit ein kleines Stück „Wissenschaftliches Arbeiten“: Den Jüngeren muss ich erklären, was eine elektrische Kugelkopf-Schreibmaschine für ein historisches **Schreibgerät** war. Einigen Älteren ist möglicherweise die „Künstliche Intelligenz“ heute noch weniger vertraut als ihre künstliche Hüfte. Und für die allermeisten wird die Einladung zur Wanderung auf einem „hodegetischen Lehrpfad“ vermutlich eine intensivere *Dr. Google*-Recherche auslösen.

Die historische Auflösung entleihe ich aus dem „Lehrbuch der Hodegetik oder kurze Anweisung zu Studiren [sic]“ von *J. G. Kiesewetter* aus dem Jahr 1811, übrigens 261 Seiten umfassend:

„Man kann die in der Hodegetik zu ertheilenden [sic] Vorschriften füglich durch die Beantwortung folgender drei Fragen classificieren [sic]: Wer soll studiren [sic]? – Wann soll man seine Studien anfangen? – Wie soll man studieren?

Obgleich die Beantwortung der letzteren Frage den Hauptgegenstand der von uns abzuhandelnden Wissenschaft ausmacht ... sind doch die beiden anderen Fragen keineswegs außerwesentlich“ (*Kiesewetter*, 1811, S. 11). Das Lehrfach der Hodegetik hat eine lange Tradition; von *N. Z. Schade* stammt der „Höchstnöthig und nützliche Vorschlag zur Errichtung einer neuen Profession Hodegetica“ (1753). Die Notwendigkeit, den Studierenden eine Anlei-

tung zum wissenschaftlichen Arbeiten an die Hand zu geben, wurde frühzeitig als Teil der den Lehrenden obliegenden Pflichten und ihrer Verantwortung gegenüber den ihnen anvertrauten Studierenden verstanden (zuletzt Weber, 2024, S. 11–16).

Ein Pionierwerk zum Thema stammt von *Leopold Fonck*, seinerzeit Rektor des päpstlichen Bibelinstitutes in Rom, aus dem Jahr 1908, vor 117 Jahren, mit dem Titel „Wissenschaftliches Arbeiten – Beiträge zur Methodik und Praxis des akademischen Studiums“:

„Wie lernt man wissenschaftlich arbeiten? ... wie sollen denn jene es lernen, die kein Proseminar und Seminar und keinen hilfsbereiten Professor zu ihrer Verfügung haben ... Sie müssen so gut es eben gehen will, zusehen, wie die anderen es machen ... Erst nach allerhand Irrwegen und Abwegen und Umwegen werden die meisten den Weg herausfinden, der wenigstens halbwegs zum Ziele führt“ (Fonck, 1908, S. V).

Paul Posener verfasste 1904 eine Anleitung zum wissenschaftlichen Arbeiten: „Der junge Jurist“, allerdings fokussiert auf „angehende Juristen, deren Eltern und Berater“ (Posener, 1904). Seine einführende Begründung für die Notwendigkeit einer Anleitung lautete:

„Manche Beobachtungen und Erfahrungen, ... scheinen zu beweisen, dass die jungen ... [Studenten] nicht immer den rechten Weg einschlagen, um durch das Studium ... eine gründliche Vorbildung für ihren Beruf sich anzueignen. Gewiß [sic] fehlt es nicht an Winken und Weisungen, die von ... berufenen Lehrern ... ihnen erteilt werden; aber das gesprochene Wort verklängt zu rasch, und das unbekümmerte Gemüt der sorglosen Jugend glaubt der Lehren zu viele zu hören, als daß [sic] sie der einen oder anderen großes Gewicht beilegte“ (Posener, 1904, S. V).

Trotz dieser berufenen Vorbilder habe ich mich seit der ersten – wie in allen folgenden – Auflagen meiner Anleitung bis heute auf eine einfache und knappe **Definition** für „Wissenschaftliches Arbeiten“ beschränkt: „**Neugierig sein**“.

2. Von den Anfängen 1984

Warum habe ich diese Anleitung 1982/83 verfasst? Ich hatte mich als junger Assistent der BWL-Fakultät an der Uni Regensburg über viele schlechte Seminar- und Diplomarbeiten geärgert. So erhielt ich die Anregung, doch einen entsprechenden Kurs abzuhalten. Zur Vorbereitung führte ich eine empirische Erhebung an allen (damals) 63 deutschsprachigen Universitäten mit einer wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät durch. Unter Berücksichtigung der historischen Klagen über fehlende studentische Aufklärung wollte ich erfahren, welche Hochschulen entsprechenden Kurse oder zumindest Handreichungen anbieten; zudem

konnte ich mir so einen Überblick über das Gesamtangebot zum Thema „Wissenschaftliches Arbeiten“ verschaffen. Das Ergebnis wurde seinerzeit in der *WiSt* veröffentlicht: Von 52 antwortenden Fakultäten wurden in 44,2 % (23) entsprechende Vorlesungen bzw. Übungen abgehalten, weitere 30,7 % (16) stellten schriftliche Unterlagen zur Verfügung.

Fazit: An jeder vierten deutschen wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät wurden weder einschlägige Veranstaltungen noch Handreichungen angeboten (vgl. Theisen, 1984a, S. 373–375).

Das handschriftliche, mit Bleistift verfasste Manuskript entstand 1982/83 zur Vorbereitung der entsprechenden Übungsveranstaltung. Die Lehrstuhl-Sekretärin übertrug mit Hilfe einer der ersten elektrischen Schreibmaschinen, einer *IBM- bzw. Triumph/Adler-Kugelkopf-Schreibmaschine*, meine Ausführungen. Dieses Schreibgerät war ein ca. 16 kg schweres Monster mit Tipp-Ex-Korrekturband; Tippfehler konnten durch Überschreiben und nachfolgendem Abdecken von Fehlerhaftem korrigiert werden. Mit Hilfe **auswechselbarer Kugelhöpfe** konnte man verschiedene Schrifttypen in einem Typoskript kombinieren. Das Hin und Her brachte selbst die gutmütigste Schreibhilfe schnell zur Verzweiflung. Daher auch mein entsprechender Hinweis in der 1. Auflage meines Buches:

„Sperrungen und Kursivschrift sollten äußerst sparsam eingesetzt werden, auch wenn die neue Generation der Schreibmaschinen dazu verleitet“ (Theisen, 1984b, S. 156).

Im Mittelpunkt der Darstellung aber lag das zu dieser Zeit größte Problem für die Studierenden in der Beantwortung der Frage: Wie komme ich an geeignete Informationen und Schriften für die eigene Themenstellung? Die „Materialbeschaffung“, wie ich die Arbeitsschritte „Materialübersicht, -auswahl und -auswertung“ zusammenfasste, galt es zu beherrschen, und die gewonnenen Erkenntnisse zu erfassen, zu strukturieren und zielorientiert auszuwerten: Die Karteikarte und die wohl definierten Ablageordner waren die Mittel der Zeit: „Kopieren heißt nicht kapieren“ wurde schnell ein geflügeltes Wort, das die sammelwütigen Studierenden disziplinieren sollte (Theisen, 1984b, S. 24). Nicht wenigen hat zudem der Rat geholfen, vom Typoskript immer einen Durchschlag an gesondertem Ort aufzubewahren, um gegen Diebstahl und Verlust abgesichert zu sein (Theisen, 1984b, S. 151).

Nach der **Kugelkopf-Innovation** und den Typenrad-Schreibmaschinen, war die Einführung des **Desktop-Publishing** mit Hilfe erster PCs die nächste Herausforderung für alle Studierenden. Für die 3. Auflage (1989) verfasste ich daher einen „Exkurs: Desktop-Publishing“; so nannte man damals das Bemühen der *Apple-Macintosh-* und *Commodore-Freaks*, Druckreifes am eigenen Schreibtisch unmittelbar über den Bildschirm zu erstellen. Endlich war es

nicht mehr die Sorge der Studierenden, ein druckfehlerfreies und lesbares Typoskript samt passender Fußnoten zu erstellen: Das Zittern, ob der letzte Zitatnachweis zum Text noch auf die Seite passt, bevor das Blatt unangekündigt aus der Schreibmaschine hüpfte, hatte ein Ende. Meine Warnung an die Pioniere unter den PC-Jüngern lautete: „What you know is what you get“; zudem schien mir der Hinweis angezeigt, dass man so schnell 3-M Drucksachen produzierte: „Murks, Mist und Makulatur“ (Theisen, 1989, S. 36).

3. Die Internet-Revolution

Die wohl **gewaltigste Wendung** und „Challenge“ wurde durch die Einführung und **Nutzung des Internets** bewirkt: Mehr als ein gebotener Anlass für mich, in der 8. Auflage (1997) ein zusätzliches Kapitel über „Virtuelle Varianten“ einzufügen. Die Informationsfülle, ja „Überflutung“ mit weder qualitätsgesichertem noch nachprüfbar Internet-Informationen wurde zur größten Versuchung, aber auch Belastung aller wissenschaftlichen Arbeiter. Dazu lautete meine zeitgenössische Warnung: „Das Gesamtrisiko ist: Die Technik tritt in den Vordergrund, das Surfen wird zum zeitraubenden Selbstzweck und die eigentliche Arbeit bleibt auf der sehr realen – nicht virtuellen – Strecke“ (Theisen, 1997, S. 215; dazu auch Theisen, 2001, S. 306 f.). In dieser Auflage führte ich erstmals im Anhang eine „Kommentierte Auswahlbibliografie zum Thema ‘Wissenschaftliches Arbeiten’“ ein: Mit der kritischen Würdigung der ansteigenden Zahl von Anleitungen wollte ich den Studierenden eine erste Orientierung über konkurrierende Werke geben. Diese, nicht von allen Wettbewerbern geschätzte, Information habe ich mit der 16. Auflage (2013) wegen zunehmenden Protestes von Kollegen aufgegeben („Es ist mir sehr recht, wenn Sie .. meinen Text herauslassen“).

Im Vorwort zur 10. Auflage (2000) thematisierte ich die zwischenzeitlich veränderte Problemlage:

„Heute ist nicht mehr die Informationsversorgung das Hauptproblem, sondern die Informationsauswahl und zielführende Beschränkung“ (Theisen, 2000, S. IX).

4. Plagiat frei zitieren

Im Jahr 2011 musste ich in der 15. Auflage aus gegebenem Anlass das vor 10 Jahren bereits aufgenommene Kapitel „Fälschung, Verfälschung und Betrug“ um das **Thema Plagiate** erweitern. Das öffentliche Outing von gefälschten oder plagiierten Arbeiten (Minister/-in von Guttenberg, Schavan, Giffey & Co.; dazu Hofmann, 2016) trug mich in diverse Fernsehsendungen und verursachte eine kleine Presseflut (u.a. Hergert, 2011; Dreier/Dillig/Henn, 2012). Ein Rezensent dieser Auflage formulierte: „Zitierst Du wie von Guttenberg oder wissenschaftlich korrekt nach Thei-

sen“. Der Slogan: **„Plagiat frei Erfolg haben“** drängte sich auf. Für mich überraschend, fragten über meine schon länger eingerichtete „Hotline“ immer mehr Studierende nach, wie sie sich vor „unbewussten Plagiaten“ schützen könnten (dazu Theisen, 2020; ähnlich Oehlrich, 2022, S. 83 ff.).

Die 16. Auflage (2013) betreute J. Beck als Cheflektor des F. Vahlen Verlages. Er hatte klare Vorstellungen, wie man den „Klassiker“ im 30. Jahr seines Erscheinens als „Theisen reloaded“ aufmöbelt: Größeres Format, bunte Störer und Symbole, kürzere Sätze und Absätze, mehr Luft zwischen den Texten, Checklisten und eine Entrümpelung und Kürzung des Gesamtumfangs um ein Drittel. Seine Begründung: Die Social Media- und Twitter-fokussierten Studis dieser Tage könnten sich nur noch auf das Wesentlichste sowie höchstens drei zusammenhängende Sätze konzentrieren. Die so neu konzipierte Neuauflage wurde zum all time-big seller: Über 17.000 verkaufte Exemplare können als Beleg gewertet werden, dass das Internet als Hilfestellung zum eigenen wissenschaftlichen Arbeiten noch lange nicht konkurrenzlos war (und ist).

Zeitgeistig berücksichtigte der Verlag die neuen Medienvarianten und bot ab 2013 das „Wissenschaftliche Arbeiten“ zusätzlich als **E-Book** an: Die digitale Variante wurde seinerzeit in Fachkreisen als der „Tod des gedruckten Buches“ bezeichnet: In den zurückliegenden elf Jahren wurden allerdings nur zirka 6.000 E-Books vom „Wissenschaftlichen Arbeiten“ verkauft, während im selben Zeitraum mehr als 39.000 Printausgaben über den Ladentisch gingen. Eine gute Entscheidung der Studierenden, die mich nicht überrascht: Die E-Version eignet sich m.E. schlicht nicht als musterhaftes Nachschlagewerk und Korrekturhilfe.

Mit der 17. Auflage (2017) wurde, den internationalen Anforderungen und Gewohnheiten folgend, die „Harvard“-Kurzzitier-Methode – Zitatnachweise im Text statt in gesonderten Fußnoten – als Regelzitierweise aufgenommen; die von mir unverändert präferierten Zitatnachweise in den Fußnoten aber werden als Alternative weiter musterhaft erklärt. Unter den zeitgenössischen Anleitungen dieser Tage fand ich zunehmend Autoren, die davon ausgehen, dass immer mehr unentgeltliche und ihres Studiums müde gewordene Studierende vielfach auf unwillige und faule Hochschullehrer treffen sollen. Im Vorwort von 2021 sah ich mich deshalb veranlasst, die „Generation Z“ direkt anzusprechen:

„Meine Anleitung ist keine Lebenshilfe oder Überlebensberatung; auch gehe ich nicht davon aus, dass die meisten an wissenschaftlichen Projekten Beteiligten traumatisiert sind“ (Theisen, 2021, S. 19).

5. Herausforderung: ChatGPT und KI

Im Zentrum der weitreichenden Änderungen und Ergänzungen in der 19. Auflage (2024) steht die Berücksichtigung der Nutzungsmöglichkeiten der **Künstlichen Intelligenz** in Form der seit zwei Jahren offen verfügbaren Chatbots wie **ChatGPT**. Eine Studie aus dem Jahr 2023 weist aus, dass über alle Schulformen bereits 38 % *ChatGPT* kennen und schon einmal ausprobiert haben; weitere 36 % haben davon gehört. Empirisch belegt lautet eines der zwei Leitmotive zur Nutzung von *ChatGPT*: Faulheit. „Zahllose Schüler und Studenten lassen sich vom Bot die Hausaufgaben und Seminararbeiten diktieren“ (Moorstedt, 2024, S. 9).

Die Schulen und Universitäten müssen sich schnell neu orientieren und aufrüsten, um die SchülerInnen und StudentInnen zu informieren und zeitnah intensiv auszubilden: Der Nachwuchs muss schnell nicht nur **digitalaffin**, sondern vor allem **digitalkompetent** werden. Ich bin fest überzeugt, dass zumindest den engagierten Studierenden die digitale generative Intelligenz **Unterstützungsleistungen** bieten kann. Aber die nötige **qualitative Kontrolle**, die zwingend **erforderliche Bewertung** und **kritische Wahrnehmung** der Informationsfülle werden eine weit größere Herausforderung als sie die vertraute Internetrecherche und -auswertung je darstellte.

Die aktuellen **Probleme**, die Studierende nach meiner Einschätzung mit *ChatGPT* und anderen Chatbots sowie KI-Agenten haben werden, habe ich versucht, umfassend anzusprechen und **Chancen, Lösungen** wie **Grenzen** aufzuzeigen (dazu bereits Theisen, 2023; Bucher/Holzweißig/Schwarzer, 2024). Das Kernproblem lässt sich am besten an einem kurzen Chat zu meiner Person beispielhaft verdeutlichen (siehe Abb. 1).

He also gained attention for his strong stance against plagiarism in academic research and was involved in promoting academic integrity. His book "Wissenschaftliches Arbeiten" ("Academic Writing") is a popular guide for students on how to properly conduct research and write academic papers, emphasizing the importance of proper citation and research methodology.

Theisen passed away in 2020, leaving behind a significant legacy in the field of business education.

Abb. 1: ChatGPT-Seed v. 09.09.2024

Ein Studierender erhält den ausgeworfenen Text auf seinen Prompt nach „Theisen & Wissenschaftliches Arbeiten“. Ohne zusätzliches eigenes Wissen kann er kein Störgefühl hinsichtlich des Mitgeteilten entwickeln, selbst bei Kenntnis des Alters des angefragten, im Seed detailliert beschriebenen Autors erscheint eine Überprüfung unwahrscheinlich. Dieses Beispiel belegt die Problematik für Studierende, die sich für eigene wissenschaftliche Texte ungeprüft der Hilfe von *ChatGPT & Co* bedienen. Im **Klartext**: Sie müssen bei diesem Vorgehen im Prinzip detailliert wissen, was sie erfragen (wollen): „What you know is what you check.“ Beruhigend erscheint mir, dass mit Künstlicher Intelligenz der eigene Nachruf noch selbst überprüft werden kann. Beunruhigend aber ist, dass Studierende, die bei diesen „Facts“ kein Störgefühl haben können, ungeprüft (und unbewusst) der halluzinierenden Maschine ausgeliefert sind: „Wissen ohne Wurzeln“ nennt dies sehr zutreffend der Medienwissenschaftler M. Andree (2024, S. 19). Über die hier betrachteten 40 Jahre hinweg, könnte man zusammenfassend die erforderliche Umorientierung der Studierenden folgendermaßen kennzeichnen: Der Lehrpfad führt vom „Wo muss ich suchen?“ hin zur Frage „Was und wem kann ich glauben?“.

6. Aktuelle Konsequenzen

Vielleicht ist aber auch der „Hype“ um Bots wie *ChatGPT* bald vorbei; dafürsprechen zum einen beachtliche technische Überlegungen (Hurtz, 2024, S. 13; Finke, 2024), zum anderen die systemimmanenten Grenzen und Evolutionen (Stichwort „Verblödung“; dazu bereits Kreye, 2023, S. 9). Ein anders Ergebnis müsste man wohl gegenwärtigen, wenn D. Weßels (FH Kiel) Recht bekommt, die davon ausgeht, dass die *ChatGPT*-Nutzung an den Schulen und Universitäten weder effizient kontrolliert noch eingedämmt werden kann. Ihr *ChatGPT*-orientierter Vorschlag, der wohl einer **Kapitulation** ordnungsgemäßen wissenschaftliche Arbeitens nahekommt, lautet:

„So wie man heute in Texten fremde Gedanken mit Zitaten und Quellennachweisen markiert, sollte man in Zukunft stattdessen die eigenen Gedanken hervorheben“ (zit. bei Heller, 2021).

Aber vielleicht verblöden ja – wie einige Experten prophezeien – die *ChatGPT*-Systeme durch Überfütterung mit evidenzlosen Stories und Fake Facts; weitere Wellen der als Texte „verkleideten Stochastik“ (Moorstedt, 2024) blieben uns und der Wissenschaft dann erspart. Die Studierenden wären dann allerdings wieder auf bewährte Anleitungen zum wissenschaftlichen Arbeiten angewiesen – oder aber auf **eigene Halluzinationen**.

Literatur

- Andree, M., Wissen ohne Wurzel, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 116 v. 22.05.2024, S. 19.
- Bewarder, M./Wiedemann, J., Wer wusste noch von Guttenbergs Fehlern?, in: Die Welt, Nr. 226 v. 28.11.2011, S. 6.
- Dreier, J./Dillig, A./Henn, C., Kopieren geht über Studieren, in: NEON, Nr. 6 2012, S. 80–84.
- Finke, B., „Der KI-Hype ist vorbei“, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 227 v. 01.10.2024, S. 14.
- Fonck, L., Wissenschaftliches Arbeiten: Beiträge zur Methodik und Praxis des akademischen Studiums, Innsbruck 1908.
- Heller, P., Das Plagiat in der Buchstabensuppe, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Nr. 30 v. 01.08.2021, S. 57.
- Hergert, S., Die falschen Doktoren, in: Handelsblatt, Nr. 10 v. 14./15.01.2011, S. 55.
- Hofmann, F., Promotionsfabriken: Der Dokortitel zwischen Wissenschaft, Prestige und Betrug, Berlin 2016.
- Hurtz, S., Warum der KI-Hype schnell vorbei sein könnte, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 96 v. 25.04.2024, S. 13.
- Kiesewetter, J. G., Lehrbuch der Hodegetik oder kurze Anleitung zum Studiren, Berlin 1811.
- Kreye, A., Künstliche Verblödung, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 163 v. 18.07.2023, S. 9.
- Moorstedt, M., Schreib mir mal was Sinnliches, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 226 v. 30.09.2024, S. 6.
- Oehrich, M., Wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben, 3. Aufl., Wiesbaden 2022.
- Posener, P., Der junge Jurist: Eine Anleitung zu wissenschaftlichem Arbeiten, Breslau 1904.
- Schade, N. Z., Höchstnötig und nützlicher Vorschlag zu Errichtung einer neuen Profession Hodegetica, Helmstedt 1753.
- Theisen, M. R., Wissenschaftliches Arbeiten – (K)ein Lehrstoff an den wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten?, in: Wirtschaftswissenschaftliches Studium, Heft 7, 1984a, S. 373–375.
- , Wissenschaftliches Arbeiten, 1. Aufl., München 1984b.
- , Wissenschaftliches Arbeiten, 3. Aufl., München 1989.
- , Wissenschaftliches Arbeiten, 8. Aufl., München 1997.
- , Wissenschaftliches Arbeiten, 10. Aufl., München 2000.
- , Wie das Internet zur Falle werden kann, in: Das Wirtschaftsstudium, 2001, S. 306–307.
- , Das unbewusste Plagiat – Eine Gefahr?, in: T. Ammon/N. Bernwieser (Hrsg.), WiWi CAREER 2020/2021, München 2020, S. 16–21.
- , Wissenschaftliches Arbeiten, 18. Aufl., München 2021.
- , ChatGPT: Risiken, Gefahren und Chancen in Lehre und Forschung, in: Wirtschaftswissenschaftliches Studium, Nr. 12, 2023, S. 17–23.
- , Wissenschaftliches Arbeiten, 19. Aufl., München 2024.
- Weber, S., Wissenschaftlichen Textbetrug erkennen: Plagiate, Ghostwriting, KI, Salzburg 2024.

Kurzbericht – Informationen für Studium und Beruf

Einladung zur CARF-Konferenz 2025 in der Schweiz

Das Schweizer *Institut für Finanzdienstleistungen Zug IFZ der Hochschule Luzern – Wirtschaft* lädt am 11. und 12. September 2025 zum elften Mal zur CARF Luzern für praxisorientierte Forschung und Lehre ein. Die zweitägige Konferenz richtet sich an Studierende mit Interesse an der Wissenschaft, Promovierende und Dozierende deutschsprachiger Hochschulen und Universitäten aus dem DACH-Raum. In fünf Tracks – Controlling, Accounting, Risk & Compliance, Finanzen sowie Lehre – können Teilnehmende ihre zuvor peer-reviewten Beiträge vorstellen und gemeinsam diskutieren. Mit diesem Format verfolgt die CARF ihr Ziel, den wissenschaftlichen Austausch über aktuelle Forschungsergebnisse, innovative Lehrkonzepte und anwendungsbezogene Herausforderungen in Wirtschaft und Gesellschaft zu fördern. Abgerundet wird das fachliche Pro-

gramm durch zwei inspirierende Keynotes aus der Forschung und Praxis.

Das Rahmenprogramm bietet bereits am Vorabend der Konferenz – am 10. September 2025 – den Teilnehmenden die Möglichkeit, bei einem Get-Together über den Dächern von Luzern ins Gespräch zu kommen. Am Nachmittag des ersten Konferenztages eröffnet sich ein gemeinsamer Blick auf die Stadt Luzern und ihre Geschichte – bevor der Tag auf dem Vierwaldstättersee einen Ausklang findet.

Der Eingabeschluss für Beiträge ist der 28.07.2025. Weitere Informationen – auch zum Call for Papers – finden Sie unter <https://www.hslu.ch/de-ch/wirtschaft/forschung/konferenzen/carf-luzern/>

Christopher Maasz, M. Sc., Marburg